



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Duimchen, Theodor: Bellamys Gleichheit : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Bellamys Gleichheit

Von Theodor Duimichen

(Schluß)



uch die blödsinnige Zeitungswirtschaft unsrer Tage hat aufgehört, denn zu annonciren ist nichts mehr, und die Fälschung der öffentlichen Meinung im Dienste bestimmter Interessengruppen ist unmöglich geworden, aber auch sonst ist der Druck sehr aus der Mode gekommen: die Röllchen der Phonographen halten die ausgesprochenen Gedanken fest. Schrift kennt man gar nicht mehr: es ist eine hervorragende Leistung Ediths, daß sie aus alten Briefen ihrer Urgroßmutter mit großer Mühe einige Zeilen entziffern kann. Selbst Schreibmaschinen sind veraltet.

Die Häuser sind, abgesehen von den großen, die öffentlichen Zwecken dienen, Familienhäuser im Villenstil. Sie sind von märchenhafter Reinlichkeit und Gesundheit; das ist, abgesehen von dem häufigen Wechsel der Wäsche und der Kleidung, der Teppiche, Gardinen und Portieren, namentlich die Folge des Umstandes, daß jede Thätigkeit, die irgend etwas unangenehmes an sich hatte, längst verschwunden ist. Als alle in gewissen Lehrjahren alle Arbeiten verrichten mußten, und als man zum Beispiel zum Kloakenreinigen höchstens unter der Bedingung noch einen Erwachsenen gefunden hätte, daß er für seine viertausend Dollars nur eine Stunde im Jahre solche Arbeit zu verrichten brauche, hatten Chemie und Technik sehr rasch dafür gesorgt, die Abfallwässer absolut geruchlos zu machen, die Fäkalien durch selbstthätige mechanische Einrichtungen im Hause selbst in eine Form und Verpackung zu bringen, daß die weitere Handhabung von jeder Unannehmlichkeit befreit war.

Auch sonst ist natürlich alles mögliche für die öffentliche Gesundheitspflege gethan. Kraft, Licht, Wärme, Elektrizität, kurz die verschiedenen Formen der Energie stehen in jedem Umfange zur Verfügung, seit man nicht nur die enormen Petroleum- und Kohlenlager an Ort und Stelle in Energie verwandelt, nicht nur die ungeheure Kraft der Flußläufe und Wasserfälle, sondern sogar die von Ebbe und Flut in den Dienst der Menschen gezwungen hat. Das Leander-Badatorium, wo Julian West mit seiner Gesellschaft ein mitternächtliches Bad nimmt, ist mit seinen ungeheuern Wasserbecken, die von unten elektrisch durch-

leuchtet werden, mit seinen gold- und marmorstrahlenden Räumen feenhaft, obgleich es sich um eines der ältern Bäder handelt, daß die Bostoner den modernen Gebäuden dieser Art gegenüber für ziemlich untergeordnet halten. Die Aufgabe des Arztes ist sehr erleichtert worden dadurch, daß fast alle gesundheitsfeindlichen Arbeits- und Lebensbedingungen verschwunden und die Einsicht in medizinische und gesundheitliche Fragen bei der Bildung aller allgemein verbreitet ist. Kurz: alles hat sich gewaltig umgestaltet.

Nur eins findet West bei seinen Streifereien unverändert: inmitten eines wundervollen Parkes erhebt sich eine der schmutzigen stinkigen Mietkasernen, wie sie am Ausgange des neunzehnten Jahrhunderts im Norden Bostons von den Großkapitalisten für Arbeiter gebaut wurden. Über dem Portale steht in goldnen Buchstaben die Inschrift: „Diese Wohnung der Grausamkeit wird erhalten allen kommenden Geschlechtern zu warnender Erinnerung an die Herrschaft der Reichen.“ In der Nähe steht Huntingtons weltberühmte Gruppe zu Ehren der wirtschaftlichen Gleichheit: die Streiker. Rücken gegen Rücken stehen drei Männer in der Arbeiterkleidung des neunzehnten Jahrhunderts, vor ihnen liegen weggeworfne Werkzeuge am Boden, in ihren Gesichtern drückt jeder Muskel todentschlossene, verstockte Weigerung aus; über die Weiber zu ihren Füßen mit hungernden Kindern im Arm sehen sie hinweg, das Auge bohrend auf den Feind in der Ferne gerichtet. West wird mächtig ergriffen von dem genialen, in unvergleichlicher Lebenswahrheit dastehenden Werke des großen Bildhauers, wundert sich aber doch, daß man gerade Streiker, die ungebildetsten und beschränktesten seiner frühern Zeitgenossen als Vertreter der großen Idee darstellt, die dem neuen Gemeinwesen zu Grunde liegt, und die die Wurzel des allgemeinen Überflusses, des üppigen Volkswohlstands ist. Er meint, diese Leute hätten doch gar keine Ahnung gehabt von dem nun erreichten Ziele, sie hätten gekämpft um ein paar Cents höhern Lohn, um einige Minuten kürzere Arbeitszeit, oft sogar nur um die Wiederaufstellung eines befreundeten oder um die Entlassung eines mißliebigen Werkführers. Das ist ganz richtig, meint Dr. Leete, aber die Milizen von Concord und Lexington wußten im Jahre 1775 auch noch nicht, daß sie ihre Gewehre gegen die monarchische Idee richteten, auch der dritte Stand in Frankreich wußte nicht, als er 1789 in den Konvent einzog, daß sein Weg über die Trümmer eines Thrones führen würde, und als die Bahnbrecher der englischen Freiheit begannen, sich dem Willen Karls des Ersten zu widersetzen, sahen sie ebenso wenig voraus, daß sie gezwungen sein würden, ihm den Kopf abzuschlagen, um den ihrigen durchzusetzen. Wir ehren in ihnen die Vorläufer, die ersten Märtyrer der Gesellschaftsarbeit und der wirtschaftlichen Gleichheit, sie waren größere Helden als irgend ein Soldat, der in die Schlacht zog unter schmetternden Fanfaren und getragen von der Begeisterung seines Landes, denn diese fochten mit Ruhmlosigkeit und Verachtung bedeckt, sie wußten, daß ihr Miß-

geschick und ihre Niederlage allgemein bejauchzt werden würde; sie fochten zunächst für sich und ihre Nächsten, und doch kämpften sie den Kampf der Menschlichkeit und der Nachwelt. Sie richteten ihre Streiche, so gut sie konnten, und während noch niemand anders einen Streich wagte gegen das wirtschaftliche System, das die Welt bei der Gurgel hatte. Dafür ehren wir sie und bringen unsere Kinder hierher, damit sie in Dankbarkeit die rauhbeschuhten Füße derer küssen können, die für uns den Weg bahnten, die wie Winkelried der Freiheit eine Gasse machten und starben.

Die neue Gesellschaftsordnung wägt Bellamy gegen die alte mit ihrem unbegrenzten Privateigentumsrecht an der Oberfläche der Erde und allen ihren Hilfsquellen, bei der Kauf fast die ausschließliche Beziehung der Einzelnen unter einander und die Grundlage aller Erzeugung und Verteilung der Güter war, in der Weise gegen einander ab, daß er Dr. Leete und Julian West an einem Examen, das reifere Schüler und Schülerinnen über ökonomische Fragen in der Arlingtonschule ablegen, elektroskopisch teilnehmen, und daß er sie ferner über ein Buch sprechen läßt, das ein gewisser Kenloe kurz nach dem Siege der Revolution, also zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts geschrieben hat. Die Prediger nämlich, die Lehrer, die Schriftsteller, die gegen die Umwälzung gepredigt, gelehrt und geschrieben hatten, waren nun am lautesten in ihrem Lobe und wünschten nichts so sehr, als daß ihre frühere Weisheit in Vergessenheit geraten möchte. Kenloe aber wollte in seinem harten Gerechtigkeits Sinn nicht zulassen, daß sie vergessen würde, und so hat er sich denn die Mühe gemacht, aus Predigtsammlungen, wissenschaftlichen Werken, Parlamentsberichten alles zu sammeln, was man gegen den Grundsatz der wirtschaftlichen Gleichheit eingewandt hatte, und zwar boshafterweise mit genauen Quellenangaben, mit Daten, Belegen und Namen der Gegner. Als das Buch fertig war, nannte er es das Buch der Blinden.

In der Arlingtonschule wird die alte Wirtschaftsordnung der Kürze wegen immer das „Profitssystem“ oder der „Privatkapitalismus“ genannt. Daß man das Eigentumsrecht abgeschafft habe, wird bestritten, es wird vielmehr behauptet, daß die große Umwälzung das Eigentum gerade vor den Privatmonopolen der großen Ausfänger geschützt habe. Die an West gerichtete Frage: Sind ein unbegrenzter Besitz an Kunstwerken, Einrichtungsgegenständen, Büchern, Schriften usw. und ein jährliches, unbedingt sicheres Einkommen von dreißigtausend Mark kein Eigentum? kann ja der junge Herr auch nicht gut mit „Nein“ beantworten. Die Schüler und Schülerinnen überzeugen nun West, von dessen Zuhörerschaft sie keine Ahnung haben, auch theoretisch von der unendlichen Überlegenheit der neuen Ordnung. Er erkennt, wie der Geschäftsnutzen den Konsum verkrüppeln und allmählich eine todbringende Kluft zwischen Produktion und Konsum erzeugen mußte, begreift, was eigentlich schon der Ausdruck „Überproduktion“ für ein Unsinn gewesen ist, wie der Wettbewerb

um die Gunst der Käufer nichts befördert hat als Niedertracht, Falschheit und Lüge, die das einzige, aber in ungeheuern Massen verbrauchte Schmieröl gewesen sind, womit man die Wirtschaftsmaschine in Gang hielt, daß das „Profitsystem“ allein Schuld daran gewesen ist, daß die wirtschaftliche Lage der Menschheit durch die Erfindungen, die doch infolge der unendlichen Vielfältigung der Produktionskraft nach allen Regeln des gesunden Menschenverstandes jeden Mangel völlig von der Erde hätte verbannen müssen, nur eine kleine, kaum bemerkbare, wenn überhaupt eine Verbesserung erfahren hat.

Die Frage, ob Schutz Zoll oder Freihandel, ist nur ein Kapitalistenstreit gewesen, denn mindestens neun Zehnteln jedes Kulturvolks konnte es ganz gleichgültig sein, ob sie nur für einheimische oder auch für auswärtige Kapitalisten frohnden mußten, und für den Wert, den der Ausfuhrhandel für die Völker hatte, findet ein weiblicher Zögling der Arlingtonschule, namens Helene, folgenden drastischen Vergleich: Der Kampf um die fremden Märkte war im Grunde nur ein Wetttrudern sklavenbemannter Galeeren um einen Preis, den die Besitzer behielten; die gewinnende Galeere, die siegreiche Mannschaft hatte es wohl am schlechtesten dabei, denn vermutlich war sie am blutigsten gepeitscht worden.

Die gesamte Kritik des „Profitsystems“ wird in das Gleichnis vom Wasserbecken zusammengefaßt. Die Kapitalisten werden mit Leuten verglichen, die alle Wasserquellen des Landes an sich gebracht haben, das Wasser steht dabei für die Gesamtheit aller Güter. Durch den Durst haben sie die ganze Bevölkerung gezwungen, das Brunnengraben, Quellsuchen, Wassertragen nur noch in ihrem Dienste zu thun und alles Wasser in ein großes Sammelbecken abzuliefern, den „Markt.“ Für jeden Eimer Wasser, den sie abliefern, bekommen sie einen Pfennig, und für jeden Eimer Wasser, den sie holen, um ihren Durst zu löschen, müssen sie zwei Pfennige bezahlen. Die Folgen sind unvermeidlich: das Volk, das doch alles Wasser selbst liefert, muß verdursten, weil zu viel Wasser da ist. Das wirkliche, innere Wesen von „Überproduktion,“ „Überbevölkerung,“ „Arbeitsnot,“ „Krisis“ wird sehr hübsch und deutlich gezeigt, ebenso aber die völlige Haltlosigkeit dessen nachgewiesen, was die von den „Herren des Wasserbeckens,“ den Kapitalisten abhängigen „falschen Propheten“ (die ganze Parabel ist im Bibelton gehalten) in deren Auftrag über diese „Probleme“ lehren. — Schließlich droht Mord und Totschlag, bis die Umstürzler (agitators) kommen und dem Volke den Rat geben: Wählt zuverlässige Männer unter euch, die eure Arbeit ordnen, die aber nicht eure Herren sind wie die Kapitalisten, sondern eure Brüder und Beamten, die euern Willen thun, sie sollen auch keinen Profit haben, sondern jeder gleichen Anteil am Wasser wie ihr andern. Das thun die Durstigen, „und der Segen Gottes ruht auf dem Lande für immer.“

In Kenloes Buch werden auch der Malthusianische Einwand und der Einwand des mangelnden Ansporns abgefertigt. Die Blinden hatten

eingewandt, daß sowohl die Peitsche, die die Massen an ihre Arbeit trieb: der stets gegenwärtige Druck, die drohende Furcht vor Mangel, als auch der Anreiz zu immer weiterer Produktion, der in dem Wunsche der Reichen lag, immer reicher zu werden, unentbehrlich wären. Kein volkswirtschaftliches System kann aber schlechter sein als eins, das nur durch den ewigen Hunger des Volks in Gang gehalten wird. Daß die Reichen weiter arbeiten, um noch reicher zu werden, ist kein Vorteil, sondern ein weiterer Nachteil, denn reich wurde man nicht durch starke Gütererzeugung, sondern durch Aneignung der durch andre erzeugten Güter; daß man anderer Leute Produkte an sich raffte, daß man ihren Unternehmungen ein Bein stellte, das allein waren die leichten, schnell zum Ziel führenden, königlichen Wege zum Reichthum, und dadurch konnte der Gesamtwohlstand natürlich nicht um das mindeste erhöht werden. Bei der wirtschaftlichen Gleichheit stellte sich bald heraus, daß Selbstachtung, Anspruch auf die Achtung anderer, Stolz auf Leistungen, Ehrgeiz nach Rang und Führerschaft, kurz, die innern Antriebe viel wirksamer waren. Dazu kam die Kontrolle der Mitarbeiter, die Einzelne, denen die Faulheit angeboren war, viel wirksamer als die Kontrolle bezahlter Aufseher zu dem nötigen Maß von Arbeit zwang. „Früher war der Unternehmer der Feind aller, jetzt betrügt der Faule nicht ihn, sondern jeden Mitarbeiter, und es wäre immer noch besser, sich gleich aufzuhängen, als in den Ruf eines Drückebergers zu kommen.“ Von Malthus, der den Armen als den einzigen Weg, das Verhungern zu vermeiden, empfohlen habe, nicht geboren zu werden, wird gesagt, daß der alte Bursche der einzige unter der ganzen Blase gewesen sei, der das „Profitsystem“ bis in die Wurzel erkannt und deshalb auch eingesehen habe, daß für diese Wirtschaftsordnung und für die Menschheit nicht gleichzeitig Platz auf dieser Erde sei. Nun habe er aber das „Profitsystem“ als eine gottverordnete Einrichtung verehrt, und so habe in seinem Geist auch kein Zweifel darüber sein können, daß sich die Menschheit von der Erde wegzuscheren habe. Er habe auf der Erde aus Gutherzigkeit eine Pestflagge gehißt als Warnung für alle Seelen im Weltall, etwa auf diesem Planeten zu landen. Ohne das „Profitsystem“ ist aber keine Gefahr vorhanden, daß Mangel entstehen könnte: schon Ende des neunzehnten Jahrhunderts war die Produktion praktisch nur durch den Konsum beschränkt. Schon die Produktion jener Tage, verkrüppelt und gelähmt, wie sie durch den Privatkapitalismus war, hätte das vielfache von dem leisten können, was sie leistete. Den damaligen Volkswirtschaftlern schon war es eine Binsenwahrheit (truism), daß einer der Kulturstaaten allein den Bedarf der ganzen Welt hätte decken können. Und daß nunmehr die Frage des Kinderkriegens (child bearing) nicht mehr ausschließlich von dem Geschlecht geregelt wird, das die Kinder nicht kriegt (the non child bearing sex), daß alle nunmehr so leben, wie früher die sogenannten bessern Klassen lebten, hat die Erscheinungen allgemein gemacht, die man innerhalb dieser Klassen schon

immer und überall beobachtet hatte: die Auswahl unter einer Fülle mannigfaltigster Erholungen und Genüsse, Sport und Gymnastik, die vielen geistigen Interessen und Bethätigungen aller im Verein mit der materiellen Unabhängigkeit der Frau und der daraus folgenden Rücksicht auf sie und ihr Verlangen, sich auch selbst ausleben zu können, erhöhen die Qualität der Gebornen, vermindern aber die Anzahl der Geburten, während die natürlichen Triebe der Geschlechtsliebe, des unbewußten Wunsches der Mutterchaft selbstverständlich immer stark genug bleiben, um die Erhaltung des Menschengeschlechts unbedingt sicher zu stellen.

Über den Gang der Ereignisse, darüber, wie sich der große Umschwung vollzogen hat, belehrt Dr. Leete seinen jungen Freund an der Hand von Storiot's Geschichte der großen Umwälzung. Den Beginn der Revolution setzt dieser Historiker auf den 4. Juli 1776 fest, denn schon die Einleitung zur Unabhängigkeitserklärung habe das gleiche Recht aller auf Leben, Freiheit und Glück, damit also, wie immer klarer geworden sei, in nuce auch die wirtschaftliche Gleichheit aller verlangt. Hundert Jahre lang sei das Volk allerdings wie hypnotisirt gewesen, ja es habe sich wirklich eingebildet, daß sich Freiheit ohne wirtschaftliche Gleichheit aufrecht erhalten lasse, und die Worte Gleichheit und Freiheit nur auf politische Formen bezogen. Bald aber führten die ungeheuerlichen Wucherungen des Privatkapitals dazu, daß die Arbeiter Amerikas den Vorsprung einbüßten, den sie bis dahin vor den Arbeitern der alten Länder gehabt hatten. Amerika, das über die ganze Welt berühmt gewesen war als ein Land der guten Gelegenheiten, war das Land der Monopole geworden, die Lage der Arbeiter war Anfang der siebziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts schon so gedrückt, daß Amerika exportfähig wurde, daß die amerikanischen Kapitalisten mit ihren Lohnsklaven (slave gangs) gegen die englischen, belgischen und deutschen in Wettbewerb treten konnten. Die Farmer sahen sich um dieselbe Zeit in fürchterlicher Weise von dem Kapital ausgesogen und schon den Tag herannahen, wo ihre Lage ärger sein würde, als die der Kolonen des kaiserlichen Rom. Da besinnt sich das Volk, daß es im allgemeinen Stimmrecht die unfehlbare Waffe hat, sich zu befreien. Zuerst geht es sehr langsam, Wahlniederlage folgt auf Wahlniederlage: immer aufs neue siegt die Macht des Geldes. Das aber ist gerade der Segen. Die Besten der Nation befürchteten damals gerade, daß die Kapitalisten Zugeständnisse machen und dadurch den wirtschaftlichen Fortschritt jahrhundertlang verzögern würden. Nun aber dringt immer tiefer ins Volk die Überzeugung ein, daß keine Teilreform helfe, daß mit nichts andern auszukommen sei, als mit der dauernden, wirtschaftlichen Gleichheit aller. Das Tempo der Entwicklung wird immer mehr beschleunigt, und als zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts zuerst die Partei des Umschwungs (revolutionists) in den Wahlen die Mehrheit und damit den Auftrag des Volks erringt, die wirtschaftliche

Gleichheit einzuführen, ist die Übergangsperiode eingeleitet. Der Übergang vollzieht sich in der Weise, daß die ganzen Vereinigten Staaten langsam und von oben herab zu einem produzierenden Konsumverein gemacht werden. Alles vollzieht sich sowohl ohne Gewalt, als auch ohne sonderliche Störung. Weder das Fallbeil noch der Galgen, noch das Feuer von Exekutionspelotons hat irgend welchen Anteil an dem Siege der guten Sache.

„Gleichheit“ ist der Form nach ein Roman, darf aber, wenn man gerecht sein will, nicht als Roman beurteilt werden. Als epische Dichtung ist das Buch ganz wertlos: die eingeführten Menschen interessieren keinen Augenblick, sie sind nur Mannequins, behängt mit den Ideen Bellamys. Wie er aber die Möglichkeit der ungeheuern Veränderung glaubhaft macht, seine anschauliche Schilderung der neuen Zeit und der neuen Menschheit, das steht auf einer hohen Stufe der Darstellungskunst, und hierin möchte ich den Hauptvorteil des Buches sehen. Was die sozialistischen Theorien angeht, so ist daran, wie die eben gegebene Darstellung zeigt, nichts neues. Auch in der Hauptsache, was nämlich den Weg betrifft, der ins Wunderland führen soll, wiederholt er eigentlich nur Vorhandenes. Auch daß der Verfasser nicht von der Geistlichkeit, wohl aber von der großen religiösen „Erweckung“ (great revival) mächtige Hilfe erwartet, kann ihm weder als besondere Geistes that noch als eine neue Entdeckung angerechnet werden. Die Zeichen, daß man sich auf den sozialistischen Untergrund der Lehre Jesu besinnt und gerade deshalb in diesem Sinne wieder fromm wird, mehren sich in allen Ländern der Christenheit.

Trotz alledem ist „Gleichheit“ ein sehr anregendes und ein sehr lehrreiches Buch: die Utopisten fangen an, unheimlich geschickt und praktisch zu werden. Gerade diese unendlich vielen, wohl ausgearbeiteten Einzelheiten, das überlegene Lächeln, die launige Anmut, womit ein Kolumbusei nach dem andern auf die Spitze gestellt wird, sind sehr eindringlich. Die plastische Fülle der Gesichte wirkt ganz anders als der Vortrag abstrakter Theorien. Hat man sich erst hineingelesen, so fesselt das Buch trotz seiner unkünstlerischen Komposition oder vielmehr seiner Kompositionslosigkeit, trotz mancher Längen und zahlreicher unnötiger Wiederholungen, und man lebt dieses Leben am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts wirklich mit.

Allerdings, wenn man dann das Buch zuklappt und die letzten Zeitungen liest, oder wenn das Auge durch das Fenster zufällig auf den Schutzmann an der nächsten Straßenecke fällt, der vielleicht selber maust oder unbescholtenen Töchtern des Volks schamlos die Kleider vom Leibe reißt und sie brutaler Unterjochung preisgibt, aber trotzdem die Ordnung aufrecht erhält, Thron und Altar schützt, dann kommt der Rückschlag: es scheint durchaus unmöglich, aus den heutigen Zuständen heraus jemals in irgend ein Land der Liebe und der vernünftigen Regeldetri, zu einem aus dem Wettbewerb unter völlig ehrlichen Bedingungen sich immer neu erzeugenden

adlichen Menschentum, zu einem Zusammenwachsen so feindlicher Begriffe wie „Staat“ und „freie Persönlichkeit,“ zu einer wirklichen Herrschaft der Besten, zu einer wahrhaft demo-aristokratischen Verfassung zu gelangen! Bellamy hat auch diesen Einwand vorausgesetzt; er beantwortet ihn aber gleich, indem er seinen Julian West gelegentlich folgendes zum Doktor Leete sagen läßt: „Wenn Sie je eine Wüsten- oder Meeres-Fatamorgana gesehen haben, so werden Sie sich erinnern, daß das Bild am Himmel zwar durchaus klar und deutlich ist, seine Unwirklichkeit aber doch durch einen Mangel an Einzelheiten, durch eine gewisse Verschwommenheit verrät, da wo es in den Vordergrund übergeht, auf dem man steht. Wissen Sie, daß zuerst diese neue Gesellschaftsordnung, deren Zeuge ich auf so seltsame Weise geworden bin, einigermaßen wie eine Luftspiegelung auf mich wirkte? An sich war es eine genaue, wohlgeordnete und sehr vernünftige Sache, ich vermochte aber nicht einzusehen, wie das alles aus den völlig verschiedenen Verhältnissen des neunzehnten Jahrhunderts natürlich hervorgewachsen sein sollte. Heute sehe ich jedoch klar, daß an dem Ausbau der Gütererzeugung und Verteilung zu einem öffentlichen Geschäft nur eines wirklich wunderbar ist: nicht, daß alles so gekommen ist, sondern nur, daß es so lange gedauert hat, ehe es gekommen ist, daß ein ganzes Volk vernunftbegabter Wesen sich herbeigelassen hat, noch ein Jahrhundert lang die wirtschaftlichen Sklaven niemand verantwortlicher Herren zu bleiben, nachdem es in den Besitz der vollkommenen Macht gelangt war, nach Belieben jede gesellschaftliche Einrichtung abzuändern, die ihm lästig wurde.“



Das Wirtshausleben in Italien

Von H. E.



an sagt, daß keine Kunst so schwer sei, wie die des Reisens. Thatsächlich lernt niemand sie aus. Größere Abwechslungen und Überraschungen aber bietet selbst dem erfahrenen Reisenden kein Land wie Italien, und vollends dem Untundigen drängen sich dort alltäglich ungewohnte Erscheinungen in so mannigfaltiger Fülle auf, daß er leicht die Auffassungsfähigkeit verliert, in Mißmut sich selbst um jeden Genuß betrügt und voller Enttäuschung vorschnell die Heimreise antritt. Da die Zahl der unbefriedigten Italiensfahrer größer ist, als man vielleicht glauben mag, und da trotzdem jahraus jahrein der Strom der Deutschen, die das gelobte Land aufsuchen, immer mehr zunimmt und anschwillt, so werden einige praktische Winke nicht unwillkommen sein, die ich auf Grund langer und häufiger Reisen in Italien glaube geben zu können. Die schier unendliche Zahl italienischer Reisebeschreibungen soll durch die